

Ostern verpasst? (Johannes 20,24-28)

Wie hast du in diesem Jahr Ostern verbracht?

Was war ganz anders als sonst? Was war wie immer?

Wenn eine Situation so ganz anders ist, wie in diesem Jahr, dann fragt man sich tatsächlich mehr als sonst: Was macht denn Ostern eigentlich aus?

Klar, im Zentrum steht dieses besondere Ereignis: Jesus Christus ist von den Toten auferstanden. Daran erinnern wir uns.

Aber ähnlich wie bei Weihnachten hat sich ja rund um dieses Fest auch viel an Brauchtum, an Familien-Ritualen, an bestimmten Bildern entwickelt.

In unserer Threema-Familiengruppe kam die Frage auf: Wir machen wir das dann mit dem gemeinsamen Eiersuchen? Ich kann euch sagen, man kann da auch per Video-Konferenz sehr kreativ werden, wir haben es ausprobiert.

Für jemand anderen ist das gemeinsame Essen mit der Familie wichtig oder der Oster-Spaziergang. Ältere Generationen erinnern sich noch daran, dass Ostern das magische Datum war, wo man die kratzenden Strumpfhosen gegen Kniestrümpfe austauschen durfte. Und so weiter, und so fort ...

Je nachdem, welche Bilder man da im Kopf hat, kann man schnell das Gefühl kriegen: Das war ja in diesem Jahr gar kein richtiges Ostern.

Solche Idealbilder machen ja auch vor unserem Glauben nicht halt. Wie oft konnten wir es in den letzten Tagen in der Presse lesen, dass es ein riesiges Opfer war, dass in diesem Jahr keine Ostergottesdienste stattfinden konnten. Mir hat das auch gefehlt.

Und gleichzeitig merke ich, dass da auch in meinem Kopf und Herzen so stereotype Vorstellungen stecken:

Der Karfreitag, der ist traurig, und da darf das Wetter ruhig auch ein bisschen grau sein. Und Ostersonntag, da muss dann die Sonne scheinen, der Himmel lachen und alles voller Freude sein.

Aber – ist das Leben so?

Wie oft habe ich im Lauf meines Lebens schon gemerkt: Je nachdem, in welcher Situation ich stecke, kann ich nicht einfach so den Schalter von Passion auf Ostern umlegen, nur weil es im Kalender steht.

Dann bleibt zwar diese Wahrheit bestehen: Jesus ist auferstanden und hat den Tod besiegt. Aber in meinem Leben ist diese Auferstehungskraft noch nicht angekommen.

Und genau deshalb liebe ich die biblischen Oster-Erzählungen. Sie sind so ehrlich. Kein bisschen ideal, sondern so menschlich, wie das Leben eben oft ist. Man muss regelrecht suchen, um in diesen Geschichten das Wort „Freude“ zu

finden. Die gibt es durchaus – aber sie ist versteckt und vermischt zwischen Furcht und Schrecken, Unglaube und Zweifel, Irritation und Trauer. Eben kein „Sonnenschein pur“ und „jetzt ist alles gut“. Es ist ein langer, durchaus gefährdeter Weg, bis sich die Botschaft vom Leben durchsetzt.

Es gibt auch nicht DIE EINE Ostergeschichte. Sondern viele ganz unterschiedliche. Würde man Maria fragen oder Johannes, Petrus oder den Emmausjünger Kleopas – sie hätten jeder von einem ganz eigenen Osterweg zu berichten, auch mit manchen Umwegen.

Da finden wir keine Gleichzeitigkeit, keinen umgelegten Schalter, keinen Gottesdienst und kein kollektives Halleluja. Ostern setzt sich ganz langsam durch. Aber es setzt sich durch.

Ja, und dann ist da noch der eine.

Der, der irgendwie alles verpasst hat.

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben, so sagt man.

Und bestraft fühlt er sich, ausgeschlossen. Alle erzählen ihre tollen Geschichten – und er war nicht dabei. Er hat keinen Engel gesehen. Er ist dem Auferstandenen nicht persönlich begegnet. Er war nicht dabei, als die Jünger als ganze Gruppe eine Begegnung mit Jesus hatten.

Ich lese aus Johannes 20 ab Vers 24 (Basis-Bibel):

*24 Thomas, der auch Didymus genannt wird,
gehörte zum Kreis der Zwölf.*

*Er war jedoch nicht dabei gewesen,
als Jesus gekommen war.*

25 Die anderen Jünger berichteten ihm:

»Wir haben den Herrn gesehen!«

Er erwiderte:

*»Erst will ich selbst die Löcher von den Nägeln
an seinen Händen sehen.*

Mit meinem Finger will ich sie fühlen.

Und ich will meine Hand

in die Wunde an seiner Seite legen.

Sonst glaube ich nicht!«

Wenn ich Thomas so zuhöre, kommt mir da eine wilde Mischung aus Gefühlen entgegen: Enttäuschung, Trotz, Verzweiflung, Hoffnung ...

Eins ist mir dabei zutiefst sympathisch: Er will keinen Glauben aus zweiter Hand. Er will nicht nur glauben, weil die anderen etwas erlebt haben, sondern er will selbst etwas erleben.

In unserer Glaubens-Kultur bekommt Thomas ganz schnell den Stempel „Der Zweifler“. Christen an andern Orten der Welt lesen das durchaus ganz anders. Wer sich da mal mehr vertiefen möchte, dem kann ich nur das Buch von Tomas Sjödin ans Herz legen: *Wo du richtig bist*. Da geht er den Spuren des Apostels Thomas nach, bis nach Indien ...

Aber so weit sind wir noch nicht. Lesen wir erstmal weiter im Text:

*26 Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander.
Diesmal war Thomas mit dabei.*

Da unterbreche ich gleich nochmal. Acht Tage – man liest da so leicht drüber hinweg.

Ich frage mich, was Thomas in diesen 8 Tagen gemacht hat, was in ihm vorgegangen ist.

Vielleicht hat er gegrübelt:

Warum hat er nicht auf mich gewartet? Bin ich ihm vielleicht gar nicht wichtig? Hat er mich nur „aus Versehen“ berufen und jetzt kann er gut auf mich verzichten?

Vielleicht hat er versucht nachzuhelfen. Ist die Wege abgegangen, auf denen die anderen ihre Jesus-Erfahrungen gemacht haben in der Hoffnung: Vielleicht begegnet er ja heute hier mir.

Aber egal, was er denkt und tut – ihm begegnet kein Auferstandener.

In den Erzählungen der anderen konnte man das Gefühl bekommen, dass Jesus ständig irgendwem irgendwo begegnete. Und jetzt, wo es um ihn ging, da war auf einmal Sendepause. Das wäre doch eine Kleinigkeit für Jesus gewesen, sich ihm zu zeigen. Aber es geschieht nichts.

Acht Tage können so unendlich lang sein!

*26 Acht Tage später waren die Jünger wieder beieinander.
Diesmal war Thomas mit dabei.*

Das ist für mich eins der größten Wunder in dieser Geschichte: Thomas ist noch dabei. Er hat die Hoffnung nicht aufgegeben.

Er fühlt sich einerseits wie ein Fremder in dieser Gemeinschaft – und hält trotzdem an der Gemeinschaft der Jünger fest.

Und deshalb kann die Geschichte so weitergehen, wie sie weitergeht:

Wieder waren die Türen verschlossen.

Da kam Jesus noch einmal zu ihnen.

Er trat in ihre Mitte

und sagte:

»Friede sei mit euch!«

*27 Dann sagte er zu Thomas:
»Nimm deinen Finger
und untersuche meine Hände.
Strecke deine Hand aus
und lege sie in die Wunde an meiner Seite.
Du sollst nicht länger ungläubig sein,
sondern zum Glauben kommen!«
28 Thomas antwortete ihm:
»Mein Herr und mein Gott!«*

Thomas erlebt Ostern. Ganz persönlich.
Jesus sieht ihm ins Herz und kommt ihm entgegen, er spricht ihn ganz direkt an.
Und Thomas? Der hat es scheinbar jetzt gar nicht mehr nötig, Jesus tatsächlich zu berühren. Jesus hat ihn längst berührt.
Sein Bekenntnis kommt aus tiefstem Herzen: Mein Herr und mein Gott.

Kennst du solche Thomas-Situationen?
Alle (oder scheinbar alle) hatten ihre Oster-Momente – aber du nicht.
Alle um dich herum haben scheinbar tolle Sachen mit Jesus erlebt – aber du wartest immer noch darauf, dass er eingreift.
Alle sind sich so sicher – und du hast noch viele Fragen.

Du steckst noch mittendrin in diesen acht unendlich langen Tagen und fragst dich, ob es sich lohnt, weiter auf Jesus zu warten.
Und die acht Tage sind ja keine festgelegte Bearbeitungsfrist oder Lieferzeit, die man sich im Kalender eintragen könnte. Es ist die Erfahrung, die Thomas machte.
Und deine kann noch einmal ganz anders sein.

Aber die Geschichte von Thomas macht Mut:
Du hast Ostern nicht verpasst. Du bist Jesus nicht egal.
Ostern kann jeden Tag passieren.
Heute schon oder morgen könnte die Auferstehungskraft in deinem Leben ankommen.
Jeder Tag kann der Tag sein, an dem Jesus dir neu begegnet. Ganz persönlich. So, wie du es brauchst – und doch vielleicht ganz anders, als du es dir vorgestellt hast.
Er hat dich nicht vergessen. Verlier nicht den Glauben, bleib dran.
Die Kraft, die an Ostern in die Welt kam, die verschwindet nicht einfach wieder.
Egal, was der Kalender sagt.
Gottes Leben ist und bleibt stärker als der Tod.
Darauf kannst du dich verlassen.
Amen.